

PRAKTISCHE SOZIALFORSCHUNG IN DEUTSCHLAND

Ein Überblick über die Neuerscheinungen auf dem Gebiete der praktischen oder empirischen Sozialforschung in Deutschland zeigt uns, daß wir auf diesem Gebiet heute einen entscheidenden Fortschritt der deutschen Sozialwissenschaft anerkennen müssen: nachdem bisher in den Jahren seit 1945 viel von der grundsätzlichen Programmatik, von erforderlichen und begonnenen Forschungsvorhaben, von den neuen Methoden und Forschungspraktiken dieser Art Sozialforschung die Rede war und sich viele Kräfte und Anregungen auf diesem Gebiet betätigten, können wir heute schon auf eine ganze Anzahl neuerer Publikationen hinweisen, die als Ergebnisse solcher Forschungsvorhaben in Deutschland vorliegen. Man hat sich daran gewöhnt, diese sozialwissenschaftliche Forschungsrichtung als *empirische oder angewandte Soziologie* zu bezeichnen; obwohl logisch alle diese Bezeichnungen unbefriedigend sind, verweisen sie doch darauf, daß es hier um eine Sozialforschung geht, die sich, erstens den Gegenständen zuwendet, die als soziale Notstände oder sonstwie bedeutsame praktische Aufgaben des sozialen und politischen Lebens in unserer Gesellschaft von Bedeutung sind, und die zweitens ihre Untersuchungen mit den neueren Methoden der systematischen Meinungsbefragung und Verhaltensbeobachtung innerhalb der jeweiligen sozialen Umwelt selbst, also in sogenannter „Feldarbeit“, und nicht nur als literarische Schreibtischarbeit durchzuführen versucht. Diese Richtung der Sozialforschung hat in den westlichen Ländern, insbesondere in den USA, große Fortschritte in ihren Methoden und deren Exaktheit gemacht und beherrscht dort dem Umfang nach fast das ganze Feld der Sozialwissenschaften dankenswert starke Anregungen und Unterstützungen des Auslandes sov/ie eigene, gerade aus unserer heutigen sozialen Lage sich ergebende Bedürfnisse nach sozialen Tatbestandsaufnahmen führten in den letzten Jahren auch in Deutschland zu Forschungen solcher Art. Wenn uns heute nun schon in beträchtlicher Zahl die Ergebnisse dieser Untersuchungen vorliegen, so ist es möglich und notwendig, die wichtige Frage, wieweit solche sozialwissenschaftlichen Forschungsweisen auf Deutschland übertragbar sind und welchen Wert und Nutzen sie für unsere gegenwärtigen praktischen sozialen Aufgaben haben können, nicht mehr nur programmatisch zu diskutieren, sondern an Hand dieser konkreten Forschungsergebnisse zu überprüfen. Diese Aufgabe erfordert allerdings mehr an sozialwissenschaftlicher und sozialpraktischer Erörterung, als daß sie in dem hier vorgelegten Bericht zu erfüllen wäre; wir wollen hier nur eine kurze Würdigung und einen Überblick über einige neue Veröffentlichungen geben, die für ein solches Anliegen Aufmerksamkeit verdienen.

Als erstes sei auf die *Gemeindestudie des Instituts für sozialwissenschaftliche Forschung Darmstadt* verwiesen: auf Anregung von Prof. *Nels Anderson* (Office of Labor Affairs HICOG), dem die sozialwissenschaftliche Forschung dieser Art in Deutschland für vielfältige Anregungen und Unterstützungen Dank schuldet, entstand 1949 in Darmstadt eine Forschungsgruppe, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, das gesamte sozial-ökonomische Leben dieser mittelgroßen, ausgebombten Industriestadt und ihres Hinterlandes sozialwissenschaftlich zu untersuchen und damit an diesem Modell ein Bild des gesellschaftlichen Lebensprozesses einer deutschen Mittelstadt in der Nachkriegszeit zu geben, wie es die großen amerikanischen „Community Surveys“ für die amerikanische Mittelstadt schon vielfach gezeichnet hatten; von den deutschen wissenschaftlichen Instituten

haben an diesen Untersuchungen vor allem das Institut für Sozialforschung an der Universität Frankfurt (*Prof. T. W. Adorno*) und das Institut für landwirtschaftliche Betriebslehre der Justus-Liebig-Hochschule Gießen (*Prof. M. Rolfes*) sowie in praktischer Betreuung die Akademie der Arbeit in Frankfurt mitgewirkt. Die verschiedenen Untersuchungsgebiete der Gemeindestudie werden in 10 Monographien veröffentlicht, von denen 5 heute vorliegen¹⁾.

Als ein sehr wesentlicher Untersuchungsgegenstand hat sich gerade die Verflechtung Darmstadts mit seinem ländlichen Hinterland herausgestellt; von den drei Arbeiten, die diesem Thema gewidmet sind, stellt die von *Herbert Kötter* eine methodisch vorzüglich durchgeführte und verfaßte Studie über die gegenwärtigen *sozialen Übergangsformen zwischen Stadt und Land* dar. An vier, in ihren Charakteristiken verschiedenen Dörfern des Darmstädter Hinterlandes wird der Prozeß der Nivellierung zwischen den einst als „Pole der modernen Gesellschaftsstruktur“ angesehenen Positionen städtischen und ländlichen Lebens in verschiedenen Phasen gezeigt. Die Arbeit erscheint mir als ein sehr wesentlicher Baustein für eine Gesamtsoziologie der Kriegsauswirkungen — eine Leistung, die alle diese Studien mehr oder weniger vollbringen —, indem sie zeigt, daß die Problematik der sozialen Anpassung an die industriell-großstädtische Gesellschaftsstruktur, wie sie vor ein bis zwei Generationen die soziale Frage der Arbeiterschaft bildete, heute gerade die ländliche Gesellschaft bestimmt. Die wirtschaftliche und soziale Zurückdrängung des bäuerlichen Elementes in den Landgemeinden stürzt dieses in immer stärkere Spannungen zwischen seinem traditionellen Haltungsüberbau und den realsoziologischen Gegebenheiten, zumal da auch in diesen Gemeinden immer stärker andere soziale Gruppen als tragende Schicht in Erscheinung treten. Dazu gehört vor allem der sogenannte *Nebenerwerbslandwirt*, dem *G. Teiwes* eine interessante agrarwirtschaftliche und -soziologische Arbeit gewidmet hat. Soziologisch zeigt es sich allerdings, daß unter diesem Begriff kein einheitlicher sozialer Typus zu verstehen ist, sondern daß sehr verschiedene ländliche Berufsgruppen zum landwirtschaftlichen Nebenerwerb greifen, deren Typisierung in Land- und Forstarbeiter, dörfliche Handwerker und Geschäftsleute, Pendelwanderer und schließlich dörfliche Rentner und sonstige Berufslose der Verfasser in Form monographischer Beschreibungen sehr plastisch vornimmt.

Als zweites Hauptgebiet stellt diese Gemeindestudie den Komplex der Jugend, Schule und Familie heraus; hier liegt bisher nur die eine, aber grundsätzlich gemeinte Arbeit von *Gerhard Baumert* über die Lebensverhältnisse und Reaktionsweisen der Näckkriegsjugend in Darmstadt vor. Diese sehr eindringliche und an Gesichtspunkten reiche Studie stellt zunächst die objektiven Lebensverhältnisse der Wohnbedingungen, der Familienverfassung, der Erziehungsarten und Ausbildungsmöglichkeiten dar, um dann auf Grund von Meinungsbefragungen und der Auswertung von Schulaufsätzen die subjektiven Reaktions- und Verhaltensweisen der Jugend zur Schule, Familie usw. zu erörtern. Hier scheinen mir nun allerdings auch einige kritische Bemerkungen erforderlich zu sein: wenn man die keineswegs angemessen bewußt gemachten Verhaltensweisen Jugendlicher in der Familie, Schule, Politik usw. nur durch eine formelle

¹⁾ Es sind bisher erschienen: Monographie Nr. 1: *H. Kötter* „Struktur und Funktion von Landgemeinden im Einflußbereich einer deutschen Mittelstadt“; Nr. 3: *G. Teiwes* „Der Nebenerwerbslandwirt und seine Familie“; Nr. 4: *G. Baumert* „Jugend der Nachkriegszeit“; Nr. 8: *K. A. Lindemann* „Behörde und Bürger“; Nr. 9: *A. Mausolf* „Gewerkschaft und Betriebsrat im Urteil der Arbeitnehmer“. Es erscheinen ferner: Nr. 2: *K. G. Grüneisen* „Landbevölkerung im Kräftefeld der Stadt“; Nr. 5: *E. Hünninger* „Deutsche Familien nach dem Kriege“; Nr. 6: *I. Kuhr* „Schule und Jugend in einer ausgebombten Stadt“; Nr. 7: *G. Koepnick* „Mädchen einer Oberprima“; Nr. 10: *M. S. Allwood* „Die Freizeit der arbeitenden Bevölkerung in einer ausgebombten Stadt“. Sämtliche im Eduard Roether Verlag, Darmstadt.

Meinungsbefragung verhältnismäßig kurzer Art (ohne wesentliche Kontroll- oder indirekte Handlungsfragen) feststellt und nicht durch intensive informelle Interviews sowie eindringliche teilnehmende Beobachtung ergänzt, können alle so gewonnenen Ergebnisse nur oberflächlich in dem Sinne bleiben, daß man nur über die Meinungsreaktionen, keineswegs aber über das wirkliche Verhalten zu verbindlichen Aussagen kommt. Da wir heute empirisch beweisen können, wie sehr die sozialen Vorstellungen und Meinungen den realen Veränderungen der sozialen Situationen und Verhaltensformen nachhinken, muß natürlich eine Betrachtung, die diese Meinungsäußerungen kurzfristig mit der Verhaltenswirklichkeit oder der sozialen Lage identifiziert, ein antiquiertes Bild der sozialen Wirklichkeit entwerfen, und es ist nicht zu verwundern, daß sie wiederum zu Thesen vom Bestand der Klassengesellschaft, der autoritären deutschen Familie, der autoritätssüchtigen deutschen Jugend usw. kommt. Diesem Fehler, die Meinungsreaktion unüberprüft für die ganze soziale Wirklichkeit auch jenseits des sozialen Bewußtseins zu halten, sind diese Studien {mit Ausnahme der agrarsoziologischen} leider mehr oder minder erlegen. Bei der Meinungsinterpretation der Jugend wird zudem verkannt, daß bestimmte Meinungsfragen den Verständnishorizont der Jugend verschätzen und ihr eine pseudoerwachsene Handlungsäußerung aufnötigen, deren Motivierung in ganz anderen Haltungsebenen als denen der Fragestellung zu suchen ist. So halte ich es für einen ausgesprochenen Fehler, vopolitische Ordnungs- und Vertrauheitsbedürfnisse der Jugend, die sich dem abstrakten und komplizierten demokratischen System gegenüber ergeben müssen und erst auf Grund einer Entscheidungsfrage nach politischer Gesinnung sich als politisches Votum, z. B. für einen starken Staat, äußern, bereits als „nationalistisch-totalitäre Grundsätze“ zu deuten (übrigens auf Grund von nur zwei (!) politischen Meinungsfragen im Fragebogen), vor allem da diese Interpretation die politische Verantwortungszuständigkeit für diese Situation verkennt und verschiebt. Ich glaube zu dieser Kritik berechtigt zu sein, da ich bei gleichen Untersuchungen an jugendlichen Arbeitslosen und Beschäftigten zunächst auf Grund formeller Fragestellungen zu ähnlichen Hypothesen kam, die aber einer tieferen Analyse eines umfassenderen Frageschemas sowie intensiveren Beobachtungs- und Befragungsmethoden nicht standhielten. So erscheint mir das wirklich empirisch beweiskräftige Material, das die Gemeindestudie in diesem Komplex erhoben hat, vielfach als zu gering oder zu wenig intensiv für die gewichtigen Thesen, die der Verfasser damit verbunden hat, wie er überhaupt viel zu sehr Berufungen auf frühere literarische Positionen und Autoritäten mit der Wiedergabe seines spezifischen Materials vermischt. Das Ideal der empirischen Tatbestandsaufnahme scheint mir gerade darin zu liegen, sich einmal von den literarischen Autoritäten des betreffenden Untersuchungsgebietes zu lösen und die erforderlichen Deutungshypothesen aus dem neuen Material selbst zu entnehmen, dabei aber Deutung und Material möglichst getrennt vorzulegen. Trotz dieser Einwände empfinde ich die Arbeit von Baumert als sehr anregend, stellt sie doch die Problematik der sozialwissenschaftlichen Jugendforschung in ihren besonderen Schwierigkeiten einmal deutlich zur Diskussion. Leider wären die kritischen Bemerkungen vor allem gegenüber der Studie von Klaus A. Lindemann über „Behörde und Bürger“ zu wiederholen. Der Verfasser stellt sich die Aufgabe, das Verhältnis zwischen Verwaltung und Bürgerschaft im Rahmen dieser Gemeindestudie zu untersuchen. Nach einer sehr lehrreichen Darstellung des Verwaltungsprozesses, die vor allem auf die statistischen Daten zurückgreift, versucht der Verfasser das Urteil der Bevölkerung über die Behörden und damit ihr Verhältnis zur Verwaltung auf Grund von nur zwei (!) diesen ganzen Gegenstandsbereich betreffenden Fragen der Gesamt-

befragung zu deuten. Die Beamtenschaft selbst ist überhaupt nicht systematisch befragt worden. Aus diesem Mangel an wirklich originellem und empirischem Material erklärt es sich wohl, daß der Verfasser das Verhältnis zwischen Verwaltung und Bevölkerung vor allem auf die bekannten Thesen der Autoritätssucht der einen und der Autoritätsgebundenheit der anderen Seite abzieht und seinem schmalen Fragebogenmaterial eine psychoanalytische Begriffsapparatur aufstülpt, die aus diesem Material zumindest keineswegs verbindlich wissenschaftlich erhärtet werden kann. So ist diese Arbeit leider in weiten Strecken nur pseudo-empirisch.

Gewichtiger und an dieser Stelle von besonderem Interesse ist die Untersuchung von Anneliese Mausolff über „*Gewerkschaft und Betriebsrat im Urteil der Arbeitnehmer*“, die sich also die Aufgabe stellt, die Einstellung und das Verhalten der Arbeitnehmer gegenüber ihren wirtschaftlichen Interessenvertretungen zu untersuchen. Nachdem die Verfasserin die soziale und organisatorische Struktur der Arbeitnehmerschaft, der Gewerkschaften und Betriebsräte Darmstadts charakterisiert hat, erläutert sie an der geschickt gestellten Leitfrage, welche Faktoren überhaupt zur Mitgliedschaft in den Gewerkschaften führen oder darauf einwirken, die Einstellung der Arbeiterschaft zur Gewerkschaft überhaupt. Als solche Faktoren werden abgehandelt: die Betriebsgröße, Geschlecht, Alter, wirtschaftliche Lage, soziale Stellung, politische Interessen u. a., dabei wird stets versucht, die Meinungsäußerungen der Befragten nach Möglichkeit mit objektiven sozialen Daten zu vergleichen. Weitere Erörterungen gelten dem Ausmaß der Teilnahme am gewerkschaftlichen Leben durch Besuch der Gewerkschaftsversammlungen, Information durch die gewerkschaftliche Presse usw. Von besonderem Interesse erscheint mir eine Befragung der organisierten und unorganisierten Arbeitnehmer nach ihrem Gesamturteil über die Funktionäre der Gewerkschaften: während zwar immerhin dreimal soviel Organisierte (23 vH.) als Unorganisierte (4 vH.) ein positives Urteil fällen, überwiegt in beiden Gruppen die Haltung der Gleichgültigkeit oder Urteilslosigkeit (Organisierte 57 vH., Nichtorganisierte 77 vH.), obwohl in dieser Gruppe sicherlich ein Teil bewußter Meinungszurückhaltungen stecken (wohl kaum positiver Art), ist eine verbreitete Gleichgültigkeit gegenüber der gewerkschaftlichen Führung unverkennbar.

Zur Beurteilung solcher Ergebnisse ist zunächst darauf zu verweisen, daß es sich hier um *eine regional und zeitlich begrenzte Untersuchung* handelt, die keineswegs immer typische, in vieler Hinsicht sogar ausgesprochen atypische Verhältnisse schildert, worauf verschiedentlich sowohl die Verfasserin als auch *Prof. Frederick Pollock* in einer Einleitung, in der er einen Überblick über die allgemeine Entwicklung des Gewerkschaftswesens in Deutschland gibt, ausdrücklich hinweisen. Sowenig man also solche Ergebnisse ohne weiteres für das gesamte Bundesgebiet verallgemeinern kann, sowenig kann man auch an ihnen Kritik von dem Standpunkt aus üben, daß die Verhältnisse in der Arbeiterschaft oder im Gewerkschaftswesen im allgemeinen anders lägen. Zu Bedenken, daß in dieser Arbeit wichtige Zusammenhänge und Strukturen gewerkschaftlicher Organisation am Material verkannt oder fehlgedeutet wären, sehe ich keinen wesentlichen Anlaß, sondern möchte denken, daß die Studie in vielem als Vorbild oder wenigstens Anregung für gleichartige Untersuchungen dienen könnte, deren Durchführung in verschiedenen typischen Regionen dann allmählich eine verbindliche und allgemeine Aussage über die Stellung der deutschen Arbeiterschaft zu ihren wirtschaftlichen Interessenverbänden gestatten würde. Im übrigen zweifle ich nicht daran, daß trotz der stark zu betonenden regionalen

Beschränkung ihrer Ergebnisse diese Arbeit von jedem im gewerkschaftlichen Leben Tätigen mit großem Gewinn gelesen wird und viele Anregungen für die praktische Arbeit in den Gewerkschaften und Betriebsräten daraus zu gewinnen sind. —

Als eine zweite deutsche Forschungsgruppe, die sich in den letzten Jahren der empirischen Sozialforschung in der von uns skizzierten Art besonders zugewandt hat, sei die *Sozialforschungsstelle* an der Universität Münster in *Dortmund* genannt. Sie ist in letzter Zeit mit einer, den Fachleuten in Vervielfältigungen zugeleiteten „*Soziologischen Erhebung zum Bergarbeiterwohnungsbauprogramm*“ unter der Leitung von *Prof. Günther Ipsen* hervorgetreten, hat in jahrelanger Arbeit eine umfangreiche *betriebssoziologische Untersuchung eines Zechenbetriebes* im Ruhrgebiet durchgeführt, an die sich eine *Gemeindestudie* der betreffenden industriellen Mittelstadt des Ruhrgebietes anschließt. Anlässlich der Einweihung eines neuen Institutsgebäudes legt sie der Öffentlichkeit eine Schrift „*Beiträge zur Soziologie der industriellen Gesellschaft*“ vor²⁾, in der die Mitarbeiter der Forschungsstelle zwar nicht empirische Forschungsergebnisse im engeren Sinne, wohl aber die aus ihnen gewonnenen allgemeinen und theoretischen Einsichten zur Diskussion stellen.

Wir können hier nur auf einige Gruppen der in diesem Band vereinigten 15 Arbeiten hinweisen. Von grundsätzlicher Bedeutung scheinen mir der Aufsatz von *Walther Hoffmann* über die Dynamik der industriellen Gesellschaft sowie der Beitrag von *Carl Jantke* über die sozialreformatorischen Anliegen der deutschen industriellen Sozialforschung zu sein: Der erste versucht die Prozesse der Umschichtung der Berufsstrukturen, des sozialen Aufstiegs, der Zerlegung des Arbeitsprozesses, der regionalen Umschichtung des Industriekörpers, der Änderung der Verbrauchergewohnheiten usw. in ihrem wirtschaftssoziologischen Zusammenhang zu skizzieren; der zweite arbeitet die Aufgaben und Möglichkeiten wissenschaftlicher Objektivität für eine verantwortliche Gesellschaftspolitik auf der Grundlage einer geschichtlichen Würdigung der deutschen industriellen Sozialforschung heraus. Unmittelbarer an die von der Forschungsstelle durchgeführte Gemeindeuntersuchung schließen sich die Beiträge von *K. Utermann* über „Aufgaben und Methoden der gemeindlichen Sozialforschung“, von *D. v. Oppen* über die „wirtschaftliche und soziale Eingliederung von Heimatvertriebenen in eine Zechenstadt“ sowie von *H. Cronen* über „die Einwirkung der Industrialisierung auf die Gemeindevertretungen“ an, die z. T. sehr wichtige Erhebungsdaten mitteilen. Von besonderem Interesse werden an dieser Stelle die wertvollen Beiträge zur Betriebspolitik sein, von denen hier die Arbeiten von *O. Neuloh* über „Sozialpolitik im großbetrieblichen Industriesystem“ und von *G. Boldt* über „die Rechtsstellung des Arbeitsdirektors in den dem Mitbestimmungsgesetz Eisen und Kohle unterliegenden Unternehmen“ genannt seien. In ihrer Gesamtheit geben die Aufsätze ein plastisches Bild davon, welchen verschiedenartigen Aufgaben sich heute die praktische Sozialforschung in Deutschland zuwendet.

Schließlich sei es mir im Rahmen dieses Überblicks über Neuerscheinungen der empirischen Sozialforschung gestattet, in einer Selbstanzeige auf die ebenfalls gerade erschienenen Untersuchungen hinzuweisen, die ich mit meinen Mitarbeitern an der *Akademie für Gemeinwirtschaft in Hamburg* einerseits über

²⁾ Herausgegeben vom Leiter der Sozialforschungsstelle, Prof. Walther Hoffmann, im Ardey-Verlag, Dortmund 1952.

die Lage der *arbeitslosen Jugend* im westdeutschen Bundesgebiet³⁾, andererseits über die *Wandlungen der deutschen Familie* unter der Einwirkung der Krieges- und Nachkriegsschicksale⁴⁾ durchgeführt habe. —

Alle diese Forschungen arbeiten vorzugsweise mit den Methoden der Meinungsbefragung, der systematischen teilnehmenden Beobachtung, der analysierten Gruppendiskussion usw., Methoden, in deren Handhabung an deutschen Hochschulen bisher nur vereinzelt eingeführt oder unterrichtet wird. Wir müssen es daher als einen wichtigen Fortschritt begrüßen, daß *Prof. René König* die erste umfangreiche *Einführung in diese Methoden der praktischen Sozialforschung* in deutscher Sprache der Öffentlichkeit vorlegt⁵⁾. In diesem Buch werden Lehranweisungen für den Aufbau von Fragebogen, für die Durchführung von Interviews, für die verschiedene Zusammensetzung von Befragungsgruppen sowie für die Auswertung dieser Art Materialien vorgelegt, die das „Büro für angewandte Sozialforschung“ der Columbia Universität in New York erarbeitet hat, und zwar werden diese Einführungen nicht nur übersetzt, sondern sind von deutschen Sachkennern für die deutschen Bedürfnisse umgeschrieben und ausgewählt worden. Ein Glossar zur Verdeutschung der inzwischen auf diesem Gebiet reich entwickelten englischen Fachausdrücke, das vom Institut für Sozialforschung in Frankfurt erarbeitet wurde, unterstützt den Versuch dieser Veröffentlichung, diesem Zweig der Sozialforschung eine breitere Bekanntheits- und Vertrauensgrundlage bei allen für soziale Fragen und Forschungen Interessierten zu schaffen. Ich glaube daher, daß dieses Buch nicht nur zur Unterrichtung derer verwendet werden sollte, die sich in die Praxis dieser Forschungsmethoden einarbeiten wollen, sondern daß es auch in Volkshochschulen, Bundes- und Gewerkschaftsschulen sowie allen anderen Formen der Erwachsenenbildung, die selbst unmittelbar keine Forschungen durchführen, mit großem Gewinn herangezogen würde, gehören diese Formen der Meinungsbefragung doch bereits zu den Strukturen des modernen sozialen Lebens selbst, demgegenüber Sicherheit und Vertrautheit zu verbreiten, ein allgemeines soziales Anliegen ist.

Schon dieser kurze Überblick über Neuerscheinungen der empirischen Sozialforschung wird den Eindruck vermittelt haben, daß die weitverbreitete Ansicht, die Wissenschaft der Soziologie stagniere zur Zeit in Deutschland oder gehe den aktuellen sozialen Fragen aus dem Wege, immer unbegründeter und allmählich ein bloßes Vorurteil zu werden beginnt. Können wir in dem Vorliegen einer für deutsche Verhältnisse recht erheblichen Anzahl von empirischen Untersuchungen einen entscheidenden Fortschritt unserer praktischen Sozialforschung feststellen, so erhebt sich jetzt daraus aber eine den Raum der Wissenschaft überschreitende Aufgabe: *Die Auswertung und Verwendung dieser Untersuchungen durch die Persönlichkeiten der sozialen Praxis*. Mit Recht hat man die Wissenschaft von dieser Seite bisher immer gemahnt, den Anliegen der sozialen Praxis eine größere Aufmerksamkeit zu schenken. In der Zukunft scheinen wir aber berechtigt zu sein, diese Mahnung auch umgekehrt zu stellen: daß man aus vorliegenden wissenschaftlichen Einsichten und Unterlagen die Folgerungen für die soziale Praxis ziehe.

3) „Arbeitslosigkeit und Berufsnot der Jugend“, (herausgegeben vom Deutschen Gewerkschaftsbund, Bundesvorstand, Hauptabtlg. Jugend, erarbeitet von der Sozialwissensch. Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung von Jugendfragen unter der Leitung von H. Schelsky, 2 Bände, Bund-Verlag, Köln 1952. Ausführliche Besprechung siehe Seite 701 dieser Nummer.

4) G. Wurzbacher „Leitbilder gegenwärtigen deutschen Familienlebens“, 1951; H. Schelsky „Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart“, 1952, beide im Ardey-Verlag, Dortmund.

5) „Praktische Sozialforschung, das Interview: Formen - Technik - Auswertung“, herausgegeben von René König unter Mitarbeit von W. Brepohl, M. Ralis, K. G. Specht, Ardey-Verlag, Dortmund, und Regio Verlag, Zürich, 1952.